

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 150.

Samstag, den 30. Juni 1907.

22. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

Eine Frühlingswanderung.

Plauderei von A. Moll-Eltville.

Die Sonne ist erwacht und hat mit ihrem Strahl die vielen Wanderer wachgerufen, die nur dieses Reichens harten, um frohgut und leichtes Fußes in Gottes herrlichem Tempel der Natur zu wandern und die Fülle seiner unendlichen Gaben sehenden Auges zu genießen. Auch ich habe mich aufgemacht, um einmal Mensch zu sein und zu wandern. Mein Ziel ist nicht weit. Es heißt für diesmal Schlagenbad. Ich habe das reizende idyllische Schlagenbad das letztemal im Schilde des Winters getroffen und will es jetzt betrachten, wie es den Frühling grüßt. Ich beuge mich früh auf den Weg, denn früh muß man wandern, soll das Wandern ein wirklicher Genuß sein. Alles ist noch ruhig in dem freundlichen Städtchen, nur das Erwachen der Vögel findet das Nahe des neuen Tages. In den prächtigen Parks der reizenden Villen Elfelds beginnen eben die Nachtigallen ihr süßes Morgenlied und die Amsel läßt seit weise ihren Liedchen erklingen. Langsam steigt ich die Straße gen Rindorf hinan. Vor mir liegen ausgebreitet die herrlichen Weinberge von Elfelds Gau. Da liegt rechts in greifbarer Nähe Hainbach und auf sonnigem Hügel der Sonnenberg, links zu mäßiger Höhe ansteigend der Naenthaletal Berg mit den edelsten Tropfen des Rheingaus. Alle Knospen sprechen und man merkt kaum, daß im letzten Jahre eine tödliche Krankheit des Winters ganzes Hoffen in wenigen Tagen vernichtet hat. Unverdorren hat er weitergebaut, seine Hoffnungen auf kommende Jahr setzend und alles verflucht, daß sein Nützen bekehrt und seiner Arbeit Segen werde.

Langsam ersteige ich die Höhe und lasse, rückwärts blickend, meine Augen bewundernd auf dem herrlichen Panorama zu ruhen. Vor mir liegt Eltville, die Gartenstadt, die Stadt der Rosen, mit ihren prächtigen Villen und reizenden Landhäusern. Langsam steigt aus den Schornsteinen der Rauch des erwachenden Tages. Links grüßt der Rhein und von weitem winkt der Dom von Mainz; auf waldiger Höhe der Lenaberg zwischen Gonsenheim und Bubenheim. Daran anschließend Seidesheim, Waderheim und der rheinische Pfalz rebenumkränzte Hügel. In einem Tale liegt Angeltal, die alte Kaiserstadt, und immer abwärts, ganz in weiter Ferne, winkt das Denkmal von Deutschlands Freiheit bei Ridesheim. Rechts vor mir aus dem Tale blickt der Kirchturm von Rindorf mit dem nun zum Leben erwachenden Bube, der Historienquelle, die reizend am Ende eines Täfels gelegen.

Doch davon will ich jetzt nicht reden. Vielleicht führt mich ein Nachmittag auch dahin. Ich wende meine Augen von dem reizenden Bilde und sehe meine Wanderung fort. Bald ist Rindorf erreicht. In den Straßen ist das Leben erwacht, langsam geht das Mühlrad der Tagesarbeit ein. Ohne Aufenthalt verlaße ich den freundlichen Ort, dessen gute Tropfen überall bekannt und geschätzt sind und pilgere weiter dem Ziele zu. Für diesmal lasse ich Naenthal zur Linken und betrete das reizende Tal. Gleich am Eingang liegt das hübsche Kloster Tiefenthal. Vor noch nicht langer Zeit der Sitz einer reichen englischen Mönch, ist es jetzt der Aufenthalt von barmherzigen Schwestern des Dombacher Ordens. Wirklich ein idyllisches, reizend gelegenes Heim. Nach Passieren des Klosters umfängt mich der Wald, das heißt nur auf einer Seite, denn die andere ist offen und läßt mich das reizende Wiesental betrachten, das mich bis Schlagenbad begleiten will. Aber eines gefällt mir nicht in diesem Tale. Das ist die fortwährende Zeit, die sich auch hier bemerkbar macht. Man hat dem Wiesental eine „Herbe“ ge-

geben und das sind die höhligen Stangen der elektrischen Leitung nach Schlagenbad. Die Reichspost hat in wohlbedachter Berücksichtigung der Schönheit des Täfels ihre Leitung dem Walde entlang an der linken Straßenseite dezent geführt. Aber das Privatkapital scheint diese Rücksicht nicht zu kennen, denn sonst hätte man diese unschönen Stangen ganz wo anders untergebracht, nur nicht in diesem schönen Wiesengrunde. Könnte denn die Leitung nicht unterirdisch geführt werden oder wenn dafür die Kosten zu groß, müßten sie in den reizenden Wiesengrund? Es ist schade um das vernichtete hübsche Bild. Doch ich will mir die Stimmung nicht verderben lassen. Ich lenke den Blick weg von den höhligen Stangen und lasse ihn auf dem reizenden Naenthaletal ruhen, das links aus den Büschen mich grüßt. Es ist fürwahr eine herrliche Anlage, die der Staat dem Wächter seiner Wälder eingerichtet hat. Sanft ansteigend auf gelichteter Waldecke erhebt sich das schlanke Naenthaus, das wohl auch Sommerfridler beherbergen soll. Und wahrlich, es ist ein herrliches Plätzchen zum Ausruhen und zur Erholung nach schwerer Tagesarbeit. Es ist schade, daß ich nicht länger verweilen kann. Ich wandere weiter, lasse die hübsch gestirnte liegenden Mähen rechts liegen und begreife von Ferne das rechts auf der Höhe aus dem Walde wachsende Georgenborn. Ueberall erwacht das Leben im Walde, die Vögel halten ihr Morgenlied. Ich achte nicht auf den Weg und befinde mich plötzlich vor dem Ziele meiner Wanderung. Doch davon ein anderes mal.

• v. Sonnenberg, 28. Juni. Die letzte Sitzung des Gemeinderates hatte über folgende Gegenstände zu beraten: 1. Die Schulheute und das alte Spritzenhaus sollen zur Einstellung von Pferden während des Festes hergegeben werden unter der Bedingung, daß der Kriegerverein die Räume nach Benutzung in den vorherigen Stand setzt. 2. Die Befestigung von Naupennestern usw. in den Höfen des Distrikts „Kreiselberg“ soll mittels Verbrennens durch den Feldbater erfolgen. 3. Der Gärtner Wilhelm Becker hier hat um Verweisung der Hundesteuer nachgesucht. Das Gesuch wird genehmigt, da der Hund lediglich zur Ueberwachung der Gärtnerei dient. 4. Der Ziegelei-besitzer Fritz Wagner hat auf die Ausbesserung der Steinbrüche im Distikt „Mühlberg“ ein erneutes Gebot abgegeben. Der Gemeinderat soll vorgelegt werden, mit Wagner einen Pachtvertrag auf die Dauer von 6 Jahren abzuschließen. 5. Der Schöffe Karl Christ hat beantragt, daß bei nicht als zahlungsfähig bekannten Personen für Wasseranschlußkosten vorherige Sicherheitsleistung verlangt werden soll. Der Antrag wird genehmigt. 6. Die Aufstellung eines Grabsteines für Fritz Heiliger wird ebenfalls genehmigt. — Bei der am 12. d. M. stattgefundenen Berufs- und Betriebszählung wurde folgendes Resultat festgestellt: Gesamt-Einwohnerzahl 3504. Davon männlich 1631, weiblich 1873; Haushaltungen 880, land- und forstwirtschaftliche Betriebe 227. Gewerbebetriebe mit mehr als drei Arbeitern 44, mit 2 Arbeitern und weniger 157. Seit der Volkszählung 1906 eine Zunahme von 171 Einwohnern. — Zu dem am Sonntag stattfindenden Kreiskriegerfest sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Die Einwohner sind lebhaft mit dem Aus schmücken der Ortsstraßen beschäftigt. Ueber 30 Vereine der Umgegend haben ihr Erscheinen zugesagt. Zur Beteiligung der Jugend sind Karneel, Schiffschiffel, Schick und andere Buben aufgestellt. Hoffentlich macht Petrus und seinen Strich durch die Rechnung.

• v. Sonnenberg, 28. Juni. Von der Gemeinderatssitzung war vor drei Monaten eine Kommission gewählt worden zur Vorbereitung der Frage wegen Verwertung des Hofgartengeländes. Inzwischen haben die Sitzungen stattgefunden. Die Beratungen waren jedoch geheim, so daß über das Ergebnis nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.

• Schierstein, 28. Juni. Am Sonntag, 7. und Montag, 8. Juli, veranstaltet der Gesangsverein „Eintracht“ auf dem schon gelegenen Festplatz am Hafen zu Schierstein ein großes Singsänger- und Volksfest. Da der Eintritt an beiden Tagen frei ist, so ist ein zahlreicher Besuch nur zu empfehlen. Für Volks- und Kinderbelustigung ist bestens Sorge getragen.

• Frankfurt, 28. Juni. Nachdem die Versuche mit dem neuen Feuerwehrauto bisher zur Zufriedenheit ausgefallen sind, beabsichtigt die Stadt, auch bei dem städtischen Fuhrpark einige Autos anzuschaffen. Zuerst werden zwei Lastwagen, ähnlich der Brauerei-Automobile, zum Befördern von Futtermaterial und dergl. in Betrieb genommen werden, denen bald zwei Auto-Motomajchinen folgen werden. — Der in der Kolonialwarenhandlung von Karl Bieler, Friedberger Landstraße 98, beschäftigte 48jährige Hausburche Peter Jendel fuhr gestern nachmittag gegen 4 Uhr mit seinem Fahrrad über den Opernplatz, um in die Bodenheimer Landstraße einzubiegen. Hier wurde er von der Deichsel einer vorbeifahrenden Droschke gegen die Brust gestoßen und zur Seite geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Passanten trugen ihn in das nahegelegene Haus eines Arztes und riefen die Rettungswache aus der Burchstraße herbei. Diese konnte aber nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.



Kornblume und Mohn.

„Hat den Finen ein Uhl is, dat is den Annern ein Nachteil“, sagt Fritz Reuter. Das soll heißen: Des einen Freude ist des andern Leid und umgekehrt. Hohe Getreide- und Fleischpreise machen den Landmann fett, den Konsumenten aber mager, ein geeignetes Maßfährer bildet das Entzücken der lieben Jugend, während der Bauer es verflucht. Dieser will Regen mit Sonnenschein abwechselnd sehen, während der Städter alle Tage gutes Wetter haben will. Der Gastwirt in den Bierdörfern freut sich, wenn zu Pfingsten die Sonne scheint, sein Kollege in der Stadt, wenn es regnet und die Gäste bei ihm einkehren. Der Maler ist begeistert von dem bunten Farbenspiel der Wiese, während ihr Besitzer das Unkraut zu allen Teufeln wünscht. So ist es auch mit den beiden schönsten Feldblumen, die das eintönige Gelb und Grün der Kornfelder so angenehm und munter unterbrechen, der Kornblume und dem Mohn. Wie reizend ist ihr Farbenspiel, wie passen die drei so recht zueinander! Und wenn wir diese Blumen im einzelnen betrachten, ist nicht jede ein Kunstwerk? Wie fein die Blätter, wie schlant und modern gebogen, der Stiel, wie hart die Staubgefäße, wie leuchtend das Rot und das Blau! Und wenn sie zu einem Strauße vereinigt sind, und jartes zitterndes Gras sich mit ihnen mischt, vielleicht noch ein paar Gedenken dazu, oder eine Sternblume, wer kann sich dann wohl etwas schöneres denken? Nur eins fehlt dabei: der Duft, der ja meist ein aristokratisches Vorrecht der Gartenblumen zu sein scheint. Und doch sind diese Blumen dem Landmann verhaßt, nicht nur, weil sie in seinen Augen ein Unkraut sind, das der guten Pflanze Licht und Nahrung wegnimmt, sondern weil sie auch so leicht den Spaziergänger verführen, um ihre willigen das Feld zu betreten und an der Saat Schaden anzurichten. Ob dieser Doh wohl berechtigt ist? Ob der Bauer glücklicher wäre, wenn es nichts gäbe, als langweilige, sich endlos dehnde Kornfelder? Er würde sich doch vielleicht nach einem bißchen Schmuck des Feldes zurückschauen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, nicht bloß von dem Nützlichen, sondern auch von dem Schönen. Warum sieht man an den öden Fenstern armlücher Hofwohnungen doch oft auch einen Blumentopf? Warum hängt ein Küß mit einem Vogel an der Wand? Weil auch Herz und Gemüt ihren Anteil fordern. Wehe uns, wenn wir erst solche kalte nüchterne Nützlichkeitmenschen geworden sind, die bei

Berliner Börse, 28. Juni 1907.

Umsatz: 1 Frank, 1 Lira, 1 Lei, 1 Peso, 1 Dollar, 1 Mark, 1 Pfund Sterling, 20,40 Mark.			Umsatz: 1 Frank, 1 Lira, 1 Lei, 1 Peso, 1 Dollar, 1 Mark, 1 Pfund Sterling, 20,40 Mark.		
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%	Dr. Hehn-Schmidt	99.10%
Dr. He					



Nr. 150.

Samstag, den 30. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Ein Frühlingstraum.

Ein Roman aus dem Leben von Fr. Lehne.
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Endlich mußten sie sich trennen; innig küßten sie sich. „Auf morgen, Geliebte! Schlafe süß! Komm gut heim!“ Damit bog er in eine Seitenstraße. — — —

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß
Als heimliche Liebe, von der niemand weiß.

Volkslied.

IV.

So verlebten die beiden glückliche Tage; ihre Zusammenkünfte, die fast allabendlich stattfanden, beschloßen sie oft im Hause des Friedhofswärters auf Marys Wunsch. Sie wollte nicht immer gar zu lange mit dem Geliebten allein sein; es widerstrebte ihrem feinen Empfinden, sich wie die Erste Beste mit ihm zu treffen — und doch konnte sie nichts anders — wie mit höherer Gewalt zog es sie zu ihm hin, und schluchzend vor innerer Glückseligkeit hing sie dann oft an seinem Halse, in halbgestammelten Worten ihm ihre Liebe sagend. Ein solcher Ausbruch ihrer sonst so keuschen mädchenhaften Natur entzückte ihn aufs höchste; er fühlte und wußte genau, daß es ihr innigstes Empfinden war — er hatte ihre Seele wachgeküßt zum Leben. Mit Ungeduld sehnte er den Tag herbei, der sie zu seinem Weibe machen würde. Wenn er auch dem geliebten Soldatenstande entsagen mußte — dieses Mädchen war so mit seinem Innern verwachsen, daß er sich ein Leben ohne sie überhaupt nicht mehr denken konnte. So schön sie war, so klug war sie auch; sie verstand so auf sein Denken und Fühlen einzugehen, daß ihre gleichsam mit dem feinen verschmelzend, ohne daß es vieler Worte bedurft hätte. Sein ganzes reiches Empfinden, das er niemals in Kleinigkeiten zersplittert hatte, gehörte ihr — sie war sein einziger Gedanke.

Es war, als ob der sonst so ruhige Mann von einem Taumel erfaßt wäre, der ihn unfähig zu etwas anderem machte. Mit Ungeduld sehnte er den Mittag herbei — dann sah er sie wenigstens, sie konnten einen stummen Gruß miteinander tauschen — mit noch größerer Ungeduld aber den Abend, wo er sie an sein Herz drücken konnte — und die Abende zählte er zu den verlorenen, an denen er verhindert war, mit ihr zusammen zu sein. Dann schrieb er ihr noch lange Briefe, damit sie doch etwas entschädigt werden möchte. —

Detlev von Strachwitz war der einzige, außer Berger, der um seine Liebe wußte. Er war ihm ja auch Vertrauen schuldig, und er freute sich, jemand zu haben, dem er wenigstens etwas sein Herz ausschütten konnte, sonst drohte ihm das Glücksgefühl die Brust zu sprengen. — Ungefähr eine Woche nach der ersten Zusammenkunft mit Mary hatte ihn Strachwitz eines Vormittags nach dem Dienst aufgesucht. Nach seinem üblichen Stöhnen über die Treppen und nach dem üblichen Kognat ging er geradewegs aufs Ziel los:

„Man sieht Sie ja gar nicht mehr, he? — Haben wohl meinen Rat betreffs der Kleinen befolgt und haben selbstverständlich reüssiert? Wie sieht's denn?“

„Bitte, Strachwitz, nicht in dem Ton reden, bitte ferner,

keine Ihrer so beliebten Bemerkungen machen, dann will ich alles erzählen!“

„Da beginnen Sie also — bin wirklich neugierig.“

Wolf berichtete nun, daß er geschrieben; wie er voller Ungeduld ihre Antwort erwartet und dann endlich von ihrem ersten Begegnen.

Aus seiner Stimme zitterte seine innere Erregung, und fast gerührt hörte ihm Strachwitz zu, der unter seiner leichten, frivolen Außenseite ein selten treues, gutes und aufrichtiges Herz barg. Ihm war es neu, den sonst so zurückhaltenden Kameraden so erregt zu sehen.

„Also auf dem Friedhof treffen Sie sich,“ schüttelte Strachwitz den Kopf, „sonderbarer Ort, herr —“

„Sie sind noch nicht dort gewesen, Strachwitz, sonst würden Sie sich nicht wundern. Glauben Sie denn, wir sitzen mitten zwischen den Gräbern? Nein, es ist so friedlich und still dort — die Hälfte des Friedhofs ist ein richtiger Park mit schattigen Wegen und blühenden Büschen! Und wir wollen doch nicht gesehen werden —“

„Beweise ich nicht! Also denn von Herzen Glück! Mögen Sie nie enttäuscht werden, Wolfsburg — es sollte mir leid tun!“

„Das ist unmöglich! Mein Märchen ist so schön, so gut und so klug —“

„Das sagen alle Verliebten! — Wissen Sie etwas Näheres über seine Familienherkunft?“

„Viel nicht!“ Und Wolf erzählte ihm das Wenige, das er von Mary wußte.

Nachdem endlich hörte Strachwitz zu. „Om“, meinte er dann, „klingt eigentlich sehr romantisch — Mutter russische Fürstin usw.! Haben Sie sich auch genau erkundigt, ob alles stimmt?“

„Strachwitz!“ brauste Wolf da auf, „müssen Sie denn immer Zweifel in das holde Mädchen setzen? Ich weiß nicht, was ich denken soll!“

„Das Richtige, lieber Freund! Ich meine es nur gut! Denken Sie aber nicht, daß ich eifersüchtig bin auf Ihren Erfolg. Bewahre! Bin jetzt stark engagiert, wenn auch nicht in solcher Weise wie Sie — ich liebe das Reelle — bin nicht für Mondscheinnächte und dergleichen Zauber — habe aber dafür die Augen offen und sehe die Dinge an, wie sie sind! — Sie wollen doch wohl das Mädchen heiraten — da darf man sich nicht allein von der Liebe beherrschen lassen, da muß man vor allem den Verstand zu Rate ziehen, und das tun Sie nicht!“

„Ich glaube meiner Mary —“

„Sollen Sie auch! Ist ganz gut und schön; genügt aber nicht! Prüfen, prüfen und überlegen — nicht blindlings zustappen! — Na, für heute genug! mit verliebten Leuten ist nicht zu reden! — Im übrigen geb ich Ihnen aber den guten Rat, Ihre alten Bekannten, guten Freunde und getreue Nachbarn nicht zu vergessen — in Ihrem Interesse, lieber Wolfsburg! A propos! — Die schöne Ella fragt oft nach Ihnen; es ist

nicht gut, die Familie zu vernachlässigen; wer weiß, ob man die Leute nicht mal nötig hat! Deshalb braucht doch niemand zu ahnen, daß Sie von jarten Banden gefesselt sind! — Noch eins, heute abend geruht der Alte ins Kasino zu kommen, keiner fehle! Nur damit Sie es wissen! Na, Servus endlich!" Damit ging er.

Halb geärgert, halb gerührt hatte Wolf ihm zugehört. „S ist doch ein guter Kerl," dachte er dann. Nun mußte er Mary abschreiben, denn er konnte den Abend nicht anderswo zubringen, wenn der Alte sich sehen ließ, dessen Bevorzugter er sogar war! — Nachdem der Brief befördert war, — Mary fand ihn am Abend, wenn sie aus dem Geschäft kam, sicher vor — schlenderte er langsam nach der Promenade. Dort begegnete ihm Gabriele Ulrich, sehr elegant und vornehm gekleidet. Er dachte an den Rat seines Freundes und blieb stehen, sie zu begrüßen. Sie war eine auffallende Erscheinung, für ihre einundzwanzig Jahre fast zu üppig; das helle blonde Haar paßte gut zu der frischen, roßigen, gesunden Gesichtsfarbe. Ihre Augen, von einem hellen Blaugrau, hatten einen eigentümlich kalten, nüchternen Blick, der gar nicht so recht zu dem etwas plegmatischen Aussehen paßte. Fräulein Ulrich war das, was man gemeinhin ein hübsches Mädchen nennt — ohne jede besondere Eigenart. Für Wolf hatte sie etwas direkt Abstoßendes — warum, wußte er selbst nicht; vielleicht, weil sie ihm gar so deutlich ihr Wohlgefallen zeigte, was ihn sehr unangenehm berührte.

„Sie lassen sich auch gar zu selten sehen, Herr von Wolfsburg," sagte sie eben schwellend; „ich bin eigentlich recht böse auf Sie!"

„Da bin ich untröstlich, mein gnädiges Fräulein!"

„Das glaube ich gar nicht — Sie hatten es ja gar nicht gemerkt, daß ich schon auf dem letzten Kasinovergnügen Ihnen gram war — hat Herr von Strachwitz, bei dem ich mich über Sie beklagt, Ihnen nichts erzählt?"

„Strachwitz? ja, ja, allerdings," entgegnete Wolf; er hatte keine Ahnung, um was es sich handelte, es war ihm auch gleichgültig, nur nicht die Zeit verschwenden, Mary zu begegnen. Aber er kam nicht von ihr los; Gabriele hielt ihn in Gespräch fest; denn sie war ja viel zu stolz darauf, den schönen Wolfsburg an ihrer Seite zu sehen, als daß sie ihn so schnell wieder freigegeben hätte, deshalb bat sie ihn, sie noch ein Stück des Weges zu geleiten, „die Herren haben doch vor Tisch nichts Wichtiges zu erledigen."

Wohl oder übel mußte er mit, und sie suchte ihn lebhaft zu unterhalten.

„Papa hat mir gestern ein neues Reitpferd gekauft — einen Rapen — meine Lisa gefiel mir nicht mehr; ich habe sie verkauft, Frau von Mühlen hat mich darum."

„Ist Ihnen die Trennung nicht schwer geworden? Lisa war ein gutes, frommes Tier! Erzählten Sie mir nicht mal, daß die Dame ihre Tiere nicht sonderlich gut behandelt?"

„Nun ja, wenn sie ihre Nervenanfalle hat, ist es ihr gleich, was sie über wen sie schlägt. Ihr Mädchen kann davon erzählen! Wie hat sie einmal ihr Schokhündchen geprügelt! das Tierchen ist daran gestorben."

„Aut Ihnen Ihre sanfte Lisa dann nicht leid, wenn sie in solche Behandlung kommt?"

„Sie tun ja gerade, als wenn es sich um einen Menschen handelte, Herr von Wolfsburg! Ein Tier, ich bitte Sie, was ist ein Tier! — Ach ja, waren Sie neulich auch im Zirkus, Herr Leutnant, als der Drahtseilkünstler stürzte? Herr von Solbach erzählte es mir; er war zugegen! — Schade, gerade an dem Abend war ich verhindert! Ich hätte es gern gesehen, so etwas bringt doch Abwechslung und geht einem auf die Nerven!"

„Fräulein Ulrich, der Mann hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder — was soll da aus der Familie werden?" entgegnete Wolf sehr nachdrücklich. Sie zuckte die Achseln. „Ja, warum heiratet er und hat Familie? Solche Leute brauchen das nicht! Warum ist er Drahtseilkünstler! Da muß eben stets mit einem Unfall gerechnet werden. Er konnte ja Handwerker oder sonst etwas Reelles werden! Papa hat der Frau 300 Mt. geschickt — das war nicht nötig; die Frau kann arbeiten!"

Wolf war empört über diese Herzlosigkeit; am liebsten hätte er ihr seine Meinung gesagt; aber er schwieg. Verstoßen sah er sie von der Seite an; augenscheinlich war sie sich gar nicht des Eindrucks ihrer Worte bewußt. Das war doch so selbstverständlich. — Nachlässig ließ sie das elegante Foulardkleid durch den Staub schleifen, das wohl mehr als 300 Mark gekostet hatte — da tat ihr das Geld nicht leid! aber es für arme Leute auszugeben, war es zu schade — da hatte man ja nichts dafür!

„Hoffentlich werden Sie Papa mit mir begrüßen! Ich versprach ihm, ihn abzuholen! Er würde sich freuen, weil er Sie so gern hat," bat sie mit einem kollektiven Augenaufschlag.

„Sehr schmeichelhaft, mein gnädiges Fräulein! Muß aber leider auf das Vergnügen verzichten, Ihren Herrn Vater zu begrüßen, da es mir heute tatsächlich an Zeit fehlt."

„Ach, das sagen die Herren immer — um eine Ausrede sind sie nie verlegen," schmolte sie. „Wissen Sie auch, Herr von Wolfsburg, daß Leutnant Brenner sehr eifersüchtig auf Sie ist?"

„Auf mich — inwiefern?" fragte Wolf erstaunt.

„Ja — er meint, ich vernachlässige ihn — Ihretwegen zu sehr, und Sie verdienen es gar nicht!"

„Mein gnädiges Fräulein — in der Tat — ich weiß — zu viel Ehre." Er war wie auf Nadeln; jeden Augenblick mußte ihnen Mary begegnen, ihn dann als Gabriele's Begleiter sehen — o was mußte sie denken! Und richtig, da sah er sie von weitem in ihrem rosafarbenen Kleide kommen, das er so sehr an ihr liebte. Seine Augen spähten vorwärts — jetzt mußte sie ihn erblicken; ein Freudenstrahl huschte bei seinem Anblick über ihr Gesicht, um gleich darauf einem Ausdruck erschrockenen Erstaunens Platz zu machen, ihn als Begleiter einer Dame zu sehen. Sie gingen aneinander vorüber — Mary grüßte Gabriele, was diese kaum mit einem Kopfnicken erwiderte; Wolf sah schnell an die Mähe.

„Sie kannten diese Dame?" fragte er.

„Dame?" gab Gabriele etwas spöttisch zurück. „Dame? Eine Putzmakerin ist's in dem Hutgeschäft von Frau Gündel. Sie hat entschieden etwas Geschmack im Garnieren; ich lasse mich stets von ihr bedienen. Das ist die ganze Bekanntschaft. Die Leute glauben dann, wenn man ihnen begegnet, grüßen zu müssen."

„Für eine Verkäuferin hätte ich sie nicht gehalten," meinte Wolf, um etwas zu sagen.

„Ja, sie ist ganz hübsch; das besticht ja die Männer immer. Auf der Straße und im Geschäft sieht sie ganz bescheiden und fein aus, und doch taugt sie nicht viel. Dinge werden von ihr erzählt, na — ich sollte übrigens meinen, auch Sie kennen diese Person, Herr von Wolfsburg?" fügte sie lauernd hinzu. „Sprachen Sie nicht neulich mit ihr, als der „Zigeunerbaron" gegeben wurde, im Theater?"

„Da irren Sie sich bestimmt, meine Gnädige," sagte Wolf kühl, seine Erregung mit Mühe bemeisternd. Sollte der flüchtige Gruß, den er mit Mary so im Vorübergehen damals im Theater gewechselt hatte, nicht unbemerkt geblieben sein?

„Dann ist's eben ein anderer gewesen," versetzte Gabriele anscheinend gleichgültig. „Die Person war es bestimmt, und mit einem Offizier hat sie gesprochen, das weiß ich genau. Ich glaube, Sie seien es! — Solche Mädchen haben ein weites Herz!"

„Ah," ja, da Wolf auf. Ihn überließ es fieberndbeiß, als er in solcher Weise von seiner Mary sprechen hörte; jedoch bezwang er sich, als er Elias' erstauntem Blick begegnete. Die durfte ja am allerwenigsten ahnen, daß —

„Mich steht in Erstaunen," sagte er darum, sich zu einem Lächeln zwingend, „daß Sie, gnädiges Fräulein, an dem Leben einer unbedeutenden Verkäuferin so viel Interesse haben —"

„Aber ich bitte Sie, Herr von Wolfsburg, es ist doch gerade interessant, so etwas zu wissen — man sieht doch auch gern mal hinter die Kulissen und möchte gern aus jenen Kreisen etwas wissen — muß sehr amüsant sein. Leutnant Brenner macht manchmal Andeutungen —"

— und was für welche?"

„o das sage ich nicht, habe versprochen, zu schweigen — nur das eine „Stille Wasser find tief," lächelte Gabriele boshaft.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Fräulein; Sie sprechen in Rätseln," entgegnete er kühl. — — „Zu meinem Bedauern muß ich mich jetzt verabschieden."

„Schade," meinte sie stehen bleibend. „Aber nicht wahr, Sie kommen bald einmal — Sie müssen doch Ihr Gutachten über mein Pferd abgeben — und einen recht flotten Namen möchte ich dafür haben — können Sie mir nicht helfen?"

„Augenblicklich fällt mir kein aparter und doch für ein Damenpferd passender Name ein. Ich werde nachsinnen und Ihnen dann einige aufschreiben!"

„Ach ja, bitte —" rief sie freudig aus. „Kommen Sie doch morgen vormittag und frühstücken Sie bei uns, bitte!"

„Ob es wegen des Dienstes gehen wird? Ich weiß noch nicht; es gibt jetzt viel zu tun," entgegnete Wolf nachdenkend.

„Machen Sie es nur möglich! Leutnant Brenner kommt doch so oft!"

Fortsetzung folgt.

Marguerite.

Skizze von Carl A. Tietzsch.

(Kohlentext verboten.)

„Du wunderst dich, mein liebes Kind, daß ich heute Abend so düster und sorgenvoll bin?“

Komm, rüd' deinen Stuhl näher an den meinen, setz' dich hier ans Fenster, und laß uns ungestört im Halbbunkel plaudern.

Du siehst die Rauchwolke von der Stadt gegen den roten Abendhimmel aufsteigen und siehst die Bäume ihre großen, herbstgelben Blätter auf die Gänge und Rabatten der Boulevards streuen. Du siehst den kalten, blauen Schein der Bogenlampen zwischen den feuchten Zweigen und die Schatten der Baumkronen auf den statischen Fassaden, und du wirst von einer Beklemmung, einer tiefen Melancholie — du weißt nicht, weshalb — ergriffen.

Du wunderst dich wohl, daß ich an meine Seite hier ins Fenster eine Vase mit einfachen, vor der Stadt gepflückten Margueriten stelle, und daß ich die zarten Blumen mit den großen, ungeteilten Blättern der Klette umgebe?

Susanne, lege deinen Vordrücken in meinen Schoß, und reich' mir deine weiche Hand, dann werde ich dir eine Geschichte aus der nächsten Umgegend der Stadt erzählen, eine Geschichte von zarten Margueriten und ungeteilten Kletten.

Du hast die nächste Umgebung der Stadt gesehen, du hast sie gerade da gesehen, wo die Straßen aufhören und das von Alee duftende Land anfängt. Du hast die sich schnell auftürmenden Häuserkomplexe, weiße, prunklose Brandmauern gegen den Wiesengrund aufstürmen sehen, auf dem knorrige Apfelbäume und grüne Weibsdornhecken sich in schmalen Streifen zwischen dem grauen Gestein dahinziehen.

Wo die Straße abschließt und der Landweg beginnt, steht die letzte Gaslaterne und beleuchtet spärlich und matt die wilden Blumen der Wiese und spiegelt sich im Wasser des Teiches. Es ist, als sehne sie sich nach der Stadt, nach ihren Mitschweftern im frohen, brausenden Leben da drinnen.

Am Tage sind die Vorstädte ziemlich menschenleer. Auf den nächsten Wiesen steht du die Kinder sich im Spiel tummeln oder mit runden Händen die glänzenden Blumen umfassend im Grase sitzen.

Auf den Straßen stehen Bierwagen oder fahren Milchkarren mit rasselndem Getöse vorbei. Dürftig gekleidete Frauen kommen und gehen mit ihren Handkörben oder Blechflaschen. Hier und da lehnen sie sich über die Zäune oder stehen mit den Nachbarinnen plaudernd in den Einfahrten der Häuser.

Aber am Abend, Susanne, ist da ein anderes Leben.

Wenn die Sonne auf der Höhe hinter den Birkenkronen verschwindet und ein letzter Schimmer auf den hohen Schornsteinen der Fabriken und den Hausgiebeln ruht, legt sich eine leichte, ständig zunehmende Abenddämmerung über die Straßen.

Die Arbeiter streben mit schleppenden Schritten ihrem Heim zu. Der eine oder andere trägt einen Bimmerkloß oder einige Latten, die er vom Bau mitgebracht hat und als Feuerung verwendet.

Dann sammeln sie sich an den Straßenecken und stehen in eifriger Unterhaltung mit den Händen in den Taschen, oder man sieht sie in Hemdsärmeln an den offenen Fenstern sitzen.

Die Kinderschar wird von einer wunderbaren, plötzlich auftauchenden Freude ergriffen.

Es ist, als wäre sie den Tag über unterdrückt und breche jetzt mit einem Male aus, eine laute, lärmende Freude.

Unter lautem Schreien laufen sie wild durcheinander, die Straßen durchquerend, aus den Häusern polternd und in ihnen wieder verschwindend.

Die Gaslaternen werden angezündet und beleuchten hier ein lachendes Antlitz, dort eine munter plaudernde Gruppe — und durch den Lärm, das Geschrei und laute Lachen erschallt aus einem offenen Fenster die neueste auf einer Harmonika vorgetragene Variétémelodie.

Ja, Susanne, dieses Bild hast du selbst manch liebes Mal gesehen, wenn du an einem Frühjahrs- oder Herbstabend zwischen der lärmenden Schar dahineilst.

Glaubst du nicht, daß es Elfen in der Welt gibt?

Du weißt ebenso gut wie ich, daß dies Rindermärchen sind, und ich sehe deine Lippen sich zu einem spöttischen Lächeln verziehen.

Du hast gehört, daß Engel die kleinen Kinder beschützen und ihnen in ihren Spielen folgen, und du hast diesen Gedanken hübsch gefunden.

Denke dir einmal, daß auch die zarten, kleinen Wiesenblümlein ihre Schutzengel, ihre Elfen haben, die mit ihnen weinen und jauchzen.

Susanne, auf der Wiese draußen neben jener Vorstadt pflegten zwei kleine Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, oft tagelang miteinander zu spielen.

Das kleine Mädchen hatte dasselbe lichte, lockige Haar wie du, Susanne, und ihre Augen waren ebenso blau und strahlend wie die deinen.

Sie hieß Margareta, und ihr Spielgenosse — ein brauner kräftiger Junge — hieß Erich.

Dort draußen auf der Wiese, zwischen Beilchen und Glockenblumen, tummelten sie sich, und oft fand man sie, des Spielens müde, wie zwei Geschwister Arm in Arm eingeschlafen.

Als der Abend sich über die Wiese senkte und alle die Tausende von Blümlein einnickten, glitten die Elfen, einem lustigen Nebel gleich, leise und vorsichtig, über Straßen und Gärten und hinein zu ihren lieben Spielgefährten.

Da sah Margareta in ihren Träumen Erich, und sie spielten zusammen König und Königin und saßen auf einem riesengroßen Klettenblatt und hatten Kronen von Glockenblumen auf ihren Köpfen, und Erich sah sich auf dem Rücken eines wilden Füllens zwischen den Wiesenblumen umhertummeln.

Aber die schönste Blume war Margareta, und er hob sie zu sich auf das Pferd empor, und sie ritten hoch über den Birkenwald, weiter, immer weiter, bis zu dem roten Streifen, der sich unter den blauen Wolken hinzieht. So vergingen die Jahre, und an den Sommerabenden pflückte Margareta ihre Namensverwandte, die liebliche Marguerite, und während sie Blatt für Blatt aus der weißen Krone des Gänseblümchens zupft, denkt sie errötend an sich. Und die Elfen antworten ihr mit einem jubelnden Ja.

Aus der zarten Kleinen ist ein schönes, junges Mädchen geworden, und gar viele sind der Augen, die ihrer feinen Gestalt mit Bewunderung folgen. Und Erich ist ein großer, starker Arbeiter geworden, wohl etwas edig und formlos, aber die schwieligen Hände geben einen treuen Handschlag, und das Herz, das hinter der rauhen Schale schlägt, ist einfach und unverdorben.

Liebe Susanne, dort draußen auf der Wiese, wo sie als Kinder zusammen spielten, pflegten sie sich zu treffen, wenn die Tagesarbeit vollendet war, und dann schlossen sich die kräftigen, schwieligen Hände um ein Paar zarter, feiner, und alle Elfen aus den Kinderjahren standen mit Freudentränen in den Augen da und tauschten den Schwüren und Gelübden, die sie einander gaben.

Und die Elfen nehmen ihren Eid und verwahren ihn. Aber die Pferde des reichen Mannes kommen trabend durch das enge Vorstadtquartier, und er, der die feurigen Rosse steuert, ist stattlich und schön wie ein Fürst, und die Augen strahlen von Jugend und Kraft.

Margareta, Margareta, sage, schlüpfen die Elfen nicht mehr zu dir durch das halbgeöffnete Fenster, durch die einfache Tüllgardine und den blühenden Rosmarin?

Siehst du in deinen Träumen nicht mehr das Bild deines Jugendfreundes, deines Verlobten?

Du fährst im Traum zusammen!...

Margareta — du sitzt in deiner stolzen Equipage, und neben dir hat der stattliche Reiter seinen Platz.

Der reiche Mann aber liebt Marguerite, wie er sie nennt, und er läßt sie zu einer feinen Dame erziehen. Und dann, Susanne, schenkt er ihr seine Hand und führt die errötende Gattin in seine prachtvollen Gemächer.

Susanne — die Blumen der Wiese können umgepflanzt werden — du kannst sie in den zierlichsten Blumenbeeten finden — die Elfen verlassen sie aber, die

Blume gedeiht nicht mehr; sie verwelkt und vergeht.
Sie stirbt ab, denn die Elfen rufen sie zu sich zurück,
zu ihren Wiesen und den kühlen Hainen.

Marguerite schenkte ihrem Gatten eine Tochter —
die Schwermut ergriff sie aber von Tag zu Tag mehr
und mehr.

Die Elfen, die ihren Eid hörten, riefen sie zurück.

Hast du geseh'n, wie die Kletten in der Nähe der
Stadt gedeihen? Hast du geseh'n, wie sich die zarten
Margueriten an die rauhen, ungetheilten Blätter an-
schmiegen?

Auf der Wiese vor der Vorstadt fand man eines
Morgens eine Blume . . . eine Blume, schön und fein,
aber bleich und kalt . . . und an ihrer Seite mit durch-
schossener Schläfe, tot, wie sie, lag Erich . . .
„Du weinst, Vater?“

„Susanne, küß' diese Blume und weine mit mir.
Denn die Blume, Margareta . . . Marguerite — war



Vom Toast und seiner Geschichte. Wir wissen es
häufig gar nicht, was für uralte Gebräuche wir gedankenlos in
unser modernes Leben übertragen. Längst vergangene Kulturen,
gänzlich verschwundene Sitten haben so in den Formen unseres
Verkehrs noch eine Spur hinterlassen. Der Trinkkomment
unserer Studenten läßt sich bis in die Urzeiten germanischen
Wesens zurückverfolgen, und die heute allgemein übliche Sitte,
auf das Wohl eines andern zu trinken, entstammt vielleicht noch
jener primitiven Kulturepoche, da die germanischen Stämme
in steter Feindschaft miteinander lebten. Jedenfalls
wird nach alten englischen Chroniken das Butrinken als ein
geheimes Zeichen der Engländer erwähnt, die sich damit nach
dem Eindringen der Dänen der gegenseitigen Treue versicherten.
Wie „Chambers' Journal“ mitteilt, überfielen die Dänen, die sich
zu Herren der Insel gemacht hatten, die alten Bewohner des
Landes besonders häufig, während sie mit ihnen an der Tafel
saßen. Trank dann ein Engländer und war dadurch momentan
wehrlos, so erdolchte ihn der Däne. Die Engländer erfanden
daher, um sich gegenseitig zu schützen, das Zeichen des Butrinkens,
durch das der Trinkende einen Freund anrief und ihm damit
zu verstehen gab, er solle aufpassen, damit ihm während des
Trinkens kein Leides geschehe. Man erhob sein Glas und sagte
zu dem Freunde: „Deine Gesundheit!“ womit angedeutet wer-
den sollte, der Freund möge gesund bleiben, solange der andere
trinke, und zur Verteidigung mit der Waffe bereit sein. Das
Butrinken hat auch später noch als geheimes Zeichen gedient, so
z. B. den Anhängern Jakobs II. zur Zeit Königs Wilhelm III.,
die ihren verräterischen Absichten durch verschiedene Formen des
Butrinkens Ausdruck gaben. Es war natürlich, daß sich an das
Gräßen mit dem Glase ein paar Worte schlossen, und aus ihnen
ist der Toast entstanden, den wir auch heute bei keiner Festlich-
keit missen wollen. Das Wort stammt von dem gerösteten Brot
her, das im Englischen „toast“ heißt und nach der Sitte dem
jenigen, der die Gesundheit ausbringen sollte, übergeben wurde.
Man glaubte, daß das Brot im Wein dem Getränk ein be-
sonders schönes Aroma verleihe. Einen sehr kostspieligen Toast
brachte Sir Thomas Gresham aus, als die Königin Elisabeth
von England die Börse besuchte, denn statt des Zuckers schüttete
er, durch die alte Geschichte von Kleopatra verleitet, pulverisierte
Perlen im Werte von 300000 £ in den Pokal. Im Zeitalter
der Galanterie wurde die Brotschütte durch den Namen einer
Dame ersetzt, den man bei Ueberreichung des Glases nannte
und auf dessen schöne Trägerin die Gesundheit ausgebracht
wurde. Einen interessanten Ursprung hat auch die Sitte, beim
Trinken mit den Gläsern anzustoßen. Sie hängt ebenfalls mit
einer aus politischen Gründen eingeführten Geheimsprache zu-
sammen und entstand, als sich der englische Kronprinzent
Prinz Karl Eduard nach dem Mißlingen seiner Expedition vom
Jahre 1745 in Frankreich aufhielt. Seine Anhänger, die auf
allen Seiten von Spionen umgeben waren und in ihm dort
ihren alleinigen König sahen, wollten, wenn auf das Wohl des
Königs getrunken wurde, sich durch ein Zeichen darüber ver-
ständigen, daß sie nicht König Georg, sondern den
König jenseits des Kanals meinten. Um das symbolisch aus-
zudrücken, hielten sie ein Glas über das andere oder sie stießen
mit dem Fuße der Gläser an den Rand des anderen Glases.
Später wurde diese Sitte allgemein, und man vermaß, aus
welchem Anlasse sie zuerst gepflegt worden war.

Rätsel und Aufgaben.

Versteckrätsel.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort versteckt, dessen
Bedeutung angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten
versteckten Wörter nennen ein Et. bad.

1. Ihr seid engherzige Menschen. (Gewebe.)
2. Dem minderjährigen Knaben wurde vom Gericht ein Vormund be-
stellt. (Stadt.)
3. Je höher der Mensch steht, desto tiefer kann er fallen. (Dichter.)
4. Wir werden stets unsere deutsche Heimat lieben. (Vortrag.)
5. Ich weiß nicht, wie man dem Mangel an guten Arbeitskräften ab-
helfen kann. (Räthelmann.)
6. Was jemand wirklich erreichen will, erricht er auch. (Fluß.)
7. Ich weiß nicht ob er Hottat geworden ist, oder nicht. (Kurort.)
8. Die Musik mag für Kenner vielleicht schön sein, mir gefällt sie
aber nicht. (Kurort.)
9. Sieh Dir diese Wohnung erst einmal gründlich an, bevor Du sie
mietest. (Getreideart.)
10. Er rief in gerechter Entrüstung: Fort aus meinen Augen, Böse!
11. Ich glaube, das mein Erbe auch unangenehm ist.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| 1 2 = Fahrzeug | 5 4 = Hülsenfrucht |
| 3 4 = Wildart | 7 2 = Organ |
| 5 6 = Baum | 6 2 = Waffe |
| 7 8 = Komponist | 8 5 = Hauptst. in Europa |
| 1 6 = Teil des Weines | 8 2 = nordische Stadt |
| 3 2 = Stadt i. Westfalen | 4 2 = religiöse Bezeichn. |
| 5 2 = Stadt i. Hannover | |

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags- Nummer.

Alfrostichon.

Alter	Dort.
Reise	Ameise
Amos	Samos
Albert	Walbert
Hering	Hering
Bingen	Gbingen
Heine	Heine
Ruber	Tauber
Bernburg	Gbernburg
Raupen	Graupen
Tage	Gage
Aden	Baden
Stade	Stade
Hella	Thella

Das vierte Gebot (Anzengruben.)

Buchstabenrätsel.

Ular, Reife, Fische, Gabe, Regel, Duma, Carmen, Boden, Hasen,
Teiler, Raufsch.

Uriel Acosta.

(Euphrow.)

Rätselhafte Inschrift.

Der Bürger Tapferkeit ist der Stadt beste Ringmauer.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

Saure Gurkenzeit.

Wenn die Bäume sämtlich schweigen
Und Ahus gefättigt sind,
Wenn vom Himmel fallen Geigen,
Und zum Frühstück greift der Stint,
Wenn die Dele blasz nur brennen,
Wenn in Petersburg am Markt
Kleine Wöhrenlinder klemmen,
Und die Tante Salat hakt.
Wenn die fennelblonde Nichte
Zatenfroh das Beet begießt,
Und die Tante von der Nichte
Ganz frivol herunterzieht.
Wenn der Affe voller Freude
Bögernd sich den Schwanz beschaut,
Und der Vater es bereute,
Dah er gar so arg miaut.
Wenn die Fliege endlich einsieht,
Dah ihr keine Freude winkt
Und die Spinne mit hinein zieht
Und mit ihr vereint ertrinkt.
Wenn der Wellschmerz an dem Körnchen
Unser Lebensfreude pikt,
Und der Bäcker seine Hörnchen
Mit Sardellengräten spikt.
Wenn am Po die linke Pappel
Hinter nach Sizilien fällt,
Und mit gräßlichem Getrappel
Alle wird das letzte Geld.
Wenn vom Nordpol mit Gepolter
Hinterfällt der Stiefelsknecht,
Und die Flasche mit Wachholder
So in Stück in Scherben schlägt.
Wenn der Laubfrosch auf der Leiter
Singt ein Stück von Meyerbeer,
Und die Minna nett und heiter
Gibt die Käseleuken her.
Wenn die Butter in der Sonne
Unbewußt zu Eis gefriert,
Und das Känguruh voll Wonne
Kleine Känguruhs gebiert.
Wenn die Gute auf dem Teiche
Abbestellt die Morgenpost,
Weil sie tags drauß eine Leiche
Und es dann zuviel ihr kost'.
Wenn dies alles kann geschehen,
Und wir hör'ns als Neuigkeit,
Dann erblicken wir und stehen
In der — sauren Gurkenzeit.

H. Püschl.

Einfachste Lösung.

Prinzipal: „Es ist recht fatal, daß Sie Ihrem Offert so spät kommen! Nun habe ich bereits einer Dame den Posten versprochen! . . . Was tun?“
Buchhalter: „Sehr einfach! Ich heirate die Dame, und Sie engagieren mich!“

Galant.



Dame: „Sie werden mir doch keine Schmerzen bereiten?“

Hühneraugen-Operateur: „Ich will alles tun, was ich Ihnen von den Hühneraugen ablösen kann.“

Der kritische Tag.

Na überhaupt: Wissen Se, id habo schonst auf die Schule immer in Nadurgeschichte sehr jut jehabt, und hätte Ihnen in'n Schlaf mitteil'n kenne, woville Stobjesäße des die Butterblume hat. Und seit det die Nadurwissenschaft die Grundlage for unsre neie Zeit bild't, seit die Uranja ihre Forten uffjemacht un Falb die kritischen Tage jemacht hat un die Zeitungen zur Mitarbeitung an dieses große Unternehmen auffordern, da habe id mir un meine Familie janz in ihre Arme jeschnissen. Aber id sage Jhn': leicht is et nich!

Also wie id forchten Donnerstach nach'n Mittagessen aus de Zeitung mir mein naturwissenschaftliches Wissen erweitere, sind id ach: Morjen Mondfinsternis und kritischer Dach zweiter Hälte, frei nach Falb. „Kimmers,“ ruf id, „kommt mal nejer ran; betracht' eiren Vater als die Sonne, die eire dämlichen Planetenköppe — Ede, wist woll uffpassen, un det rumrotieren lachsen? — erhellt, erleuchtet. Morjen is'n kritischer Dach, medlichsterweise mit Erdbeben, Drjan un andre hagelschauerliche Jeschichten. De Mondfinsternis sind' bei schlechtet Wetter in die Uranja statt. Jhr kennt eich also danach richt'n.“

Na, wat soll id sagen: der bewusste Dach kam Ihnen. Id empfing ihn jewappent. Wie meine Dlle die Fenster uffmachen will, fall id ihr vorwurfsvoll in die Arme. „Mutter,“ sag' id, „een Drjan fleecht pläglich zu komm'n; un wenn erscht die Taubeneier uns unsre juten Doppelscheiben kurz un kleen jehagelt ha'm, wenn erscht det Wasser fuhhoch uff die Dielen schteht, denn is't zu spät. Also die Fenster bleiben zu un die Wetterrulos runter.“ Bloß det Wärmemeter un det Wettermänneken luhß id'n bishen sichtbar.

Wir jenehmigten also bei der Lampe unser Kaffe. Alle Nachten über'ne zunehmende Tempradur. Id fand det ooch, bemerkte aber mit 'ne drockne Handbewejung, det det höchst programmäßig wäre. Schauderhaft wär't, un von die zugen Fenster kam't, meente brummend meine Dlle. Id kam nich zu't Erwidern; denn plöglich jibt et eine mäße Erschütterung an unsern Disch, det die Tassen hopsen, die Kanne umfällt, dito mein Billy. Mißsam entwand id ihm Mutters Händen; denn da er Stein un Bein schwor, er hätte nich jewippelt, so sprach id mir bestimmt for'n Erdstoß aus. Doch stand der Mejelater, obchonst Karl, mein Ältster höhnisch meente, er stände schonst seit jestern früh. Dabei fielen pleiglich meine Dogen uff seine leere Westentasche. Wo war die Uhr? Versetzt hätte er ihr, uff meine Ermahnung, da Jold den Bliß anziehen dächte un een Fünfmarschein nich. Na so'n Vimmel, aber id konnte nisch sagen.

Id nahm nu mit Hilfe von die Kinder, die die Frühe der Gefahr nich ahnten, die Bilder von die Wände, un hieß ihnen, sich an die Erde zu setzen, wenn sie sitzen wollten, weil se bei 'ner zweeten Erschütterung runnersallen un Schaden leiden konnten. Di Jöhren lachten un amüsierten sich höllisch dabei; so is de Jugend: jüchlich un unbewußt!

Mittlerweile wurde et Mittach, ohne det sich wat anners ereichent hätte, als daß wir alle eenen fürchterlichen Durst bekamen. Id spendiere also een Paar große eenfache Beissen, die Billy holen darf. Bringt sie ooch, un wie id ihr uffmache, sieht man bloß eenen biden, 'n paar Meter hohen

Strahl eene Minute lang in die Höhe schießen, det war die eene Weiße, und die andere trupperte sich jleichfalls malerisch über'n Disch, unsere Kleidungsstücke, un erjoh sich schließlich in die Bulljongterrine, die dadurch nich kräftiger wurde. Billy drückte sich winselnd in die Ecke; doch id rief ihm mit liebevoller Stimme heran un nahm ihm uff'n Schoß, indem id an det Naturereignis die Belehrung über die jöhre Spannung aller Jase an dem heutigen Tage knüpfte.

Meine Dlle war außer sich vor Wut. Et jab ihnen een Donnerwetter wie nie; sie schumpf mir, det et man so hagelte un dabei det Blißen ihrer Dogen — dasor war eben kritischer Dach.

Um ihr zu besänftigen, mache id den Vorschlag, per Droschke mit ihr un die Jöhren nach'n Kreuzberch zu jucheln un uns da die Mondfinsternis anzusehn. Jesagt, jedahn. Wir klettern an die Ecke in 'ne Droschke, un wie der Kutscher seinen Jaul jüchlich wach jeküßelt hat un wir losjondeln wollen, schreit Billy: „Bata, seh ma, unser Jaul is'n Falber! „Wat,“ schrei id, „wirklich?“ Wir uns von Falben ziehen lassen? Ree, dieses wär 'ne jemeine Anultung einer Korisäe der Wissenschaft. Kaus!“ Der Kutscher wollte uns zwar erscht arretieren lassen; doch mit Hilfe von fünf Jute Abstandjeld, woriber meine Dlle außer sich war, kamen wir an diese Billa und Gorilla vorbei un in 'ne andere Juhre nach'm Kreuzberch. Es war keene Kleenigkeit, meine Dlle ruff zu schaffen.

Gejentlich hätte der Mond schonst uffjehangen sind müssen; aber id dachte, meine Uhr jinge verleicht falsch und lauerte jeduldig, indem id meinen Jöhren uff die landwirtschaftlichen Schönheiten zu unsern Jüßen, uff die unten rumliegenden Städte und Dörfer, Wolfsschluchten un den fernen Trunewald uffmerksam machen. Janz hingerissen, rief id: „Kinder, 'ne jute jebatene Janz, wenn se fett is, is jewiß 'n schenes Gemüße; aberst wat Jhr hier vor eich seht (und dabei breitete id meine Hand pastetisch über die Jehend und Klopfe unwillkürlich einem vor mir stehenden, ziemlich wohlbeleibten Herrn heftig in't Kreiz) des is noch scheener noch fastiger!“ Plöglich bligte een Stüd Mond durch de Wolken. „Herr,“ sachte der Dicke vor mir, indem er sich ogenrunzelnd umdrehte, „meen Sie mir?“ Dabei nahm er den Hut ab un wischte sich den Schweiß von die Stirn un den Schädel, der ooch nich'n einziget Haar zeichte. Id aberst war so bei meine Nadurjeschichte, det id jarnich druff achtete und bloß bewundernd rief: „Kimmer, der Mond jehet uff!“

„J, Sie sind ja'n janz jewöhnlicher Mensch,“ meente der Dicke mit der Jlage wütend, „Sie woll'n mir uzen?“ Und dabei legte er mir segnend die Hand uff meinen Jhinder, daß er mir jleich 'n Fuß jüchlicher rutschte. Jndem id, nach Luft schnappend, mir bemühte, ihm über das natürliche Hindernis, was meine Nase darstellte, weg zu bringen, hörte id det Kreischen meiner Dllen, das Kniden ihres Schirmes, das Bleistift des Schuhmannes, det Heulen der Jöhren — et war 'ne kritische Lage, det kann id Ihnen versichern!

Von die Mondfinsternis haben wir uff die Weiße nisch jesehen. Meine Nase dhut mir zwar heute noch höllisch weh — aber et is doch zu sieh, een Opfer der Wissenschaft zu sind!

Gestossen.

Studiosus A. (zu einem sehr biden Kommilitonen): Weist Du, was die Kneipe für Dich ist!

Studiosus B.: „Nun, was denn?“

Studiosus A.: „Die reine ‚Stärkefabrik‘!“

Wahrscheinlich.

Der kleine Franz will beim Mittagstisch absolut keinen Spargel essen. „Warte nur“, sagt die Mama, „wenn Du Soldat wirst — in der Kaserne lernen sie Dir schon das Spargelessen!“

Subjektiver Aberglaube.

„Sind Sie abergläubisch?“ — „Nein!“ — „Der Schulze, der ist sehr abergläubisch.“ — „Wieso?“ — „Wenn er dreizehn Halbe getrunken hat — dann hat er keine Ruhe, dann muß er auch noch die vierzehnte trinken.“

Unüberlegt.

Gast (beim Bezahlen zum Kellner): „Wenn schon der Schweinsbraten so miserabel war, daß ihn selbst mein Hund nicht gefressen, warum war er noch zu alledem so schauderhaft — klein?!“

Auch ein Standpunkt.

Tourist (zu einem Bauernburschen): „Nun, bei Euch war vorige Woche ein großartiges Naturschauspiel — es ging eine Lawine nieder!“ — Sepp: „Freilich war's großartig! Sechs Mark hab' ich dabei verdient!“

Von zwei Nebeln das kleinere!



Wirt (zu einem Gast, dessen Zigarre absolut nicht brennen will und welcher deshalb ungezählte Streichhölzer verbraucht): „Ach, entschuldigen Sie, mein Herr, wenn Sie wiederkommen, dann bringen Sie sich doch gütigst die Streichhölzer selber mit, die Zigarre dazu liefere ich Ihnen gratis!“

Gute Ausrede.

„Angeklagter, Sie behaupten, von der Delikatessen-Handlung nichts mitgenommen zu haben. Wo hatten Sie denn dann den russischen Kaviar her, den man bei Ihnen fand?“

„Ich traf auf der Straße einen fremden Russen, der sich verkaufen hatte. Ich wies ihm den Weg, und da drückte er mir aus Dankbarkeit das Fäßchen Kaviar in die Hand!“

Druckfehler.

(Aus einem Roman.) . . . Als die jungen Damen den Forstadjunkten in's Gespräch zogen, kam er von einer Verlogenheit in die andere.

Gute Versorgung.



„Herr Müller, darf ich mir erlauben zu fragen, wie es Ihrem Herrn Bruder in der Schweiz geht?“

„Danke, sehr gut, der hat eine feine Stellung, der sticht mit dem Finger die Löcher in den Schweizerkäse!“

Fachmännische Bezeichnung.

„Wer war denn der Herr, dem Du soeben eine Unterstützung gegeben?“

„Ein vacierender Korrektor“

„So, so, also gewissermaßen ein armer Druckfehler-Teufel!“

Splitter.

Wer nur mit seiner Zeit geht, wird einst auch mit ihr gehen.

Missverständenes Benefiz.

Dienstmädchen (welches die Tochter des Hauses vom Theater abgeholt): „Fräulein, wie war das heutige Stück?“

Fräulein: „Traurig. Am Schlusse sterben sechs Personen!“

Dienstmädchen: „Das dacht' ich mir gleich, weil so viele Kränze in's Theater geschleppt wurden!“

Sie bringt sich selbst.



— „Na, Pepi, wo bleibt denn die Gans?“
— „Ich bin schon da.“

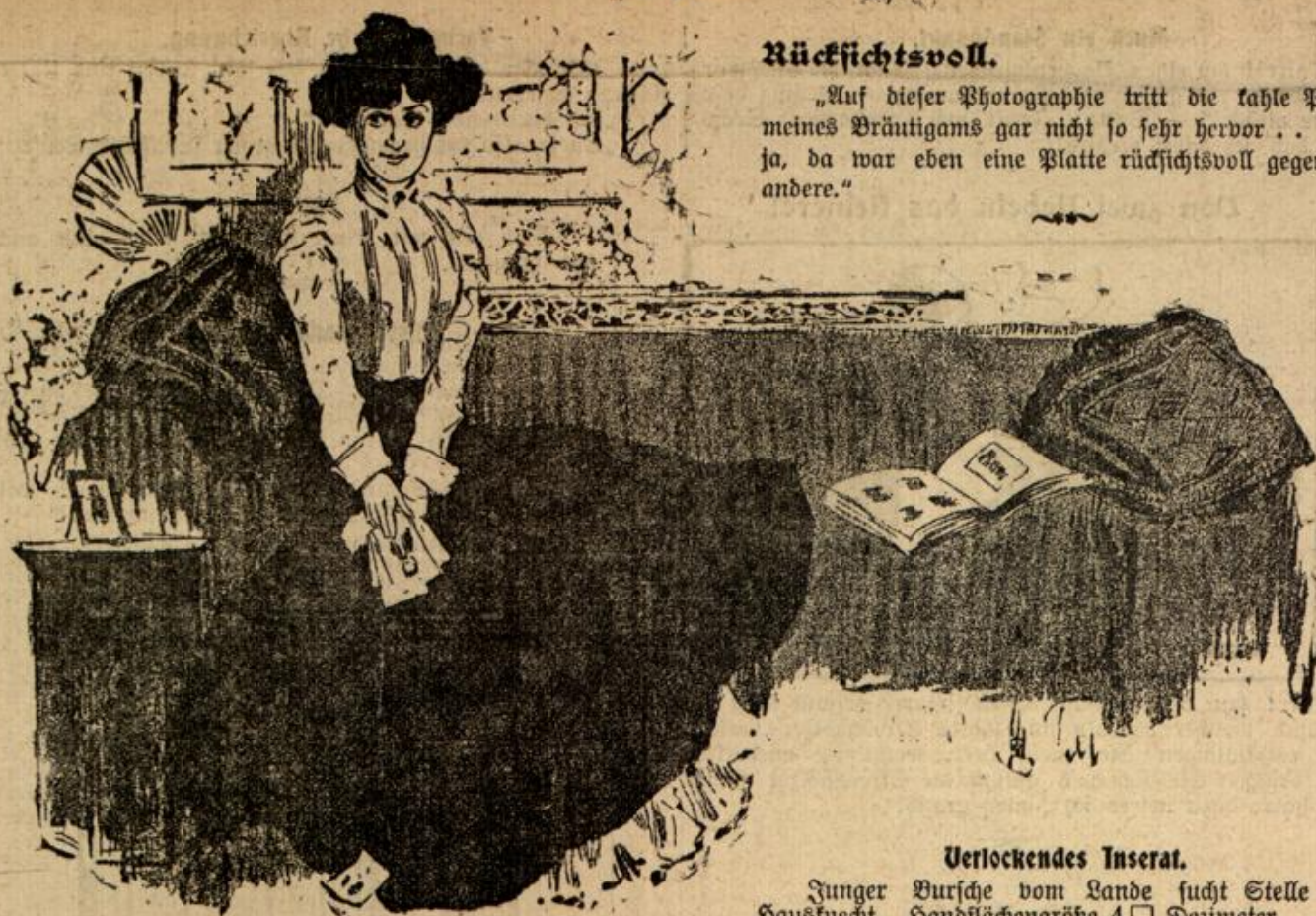
Aus der Kaserne.

Unteroffizier (zum Soldaten, der Arrest bekommen): „So, jetzt können Sie 10 Tage Höhlenfermartieren!“

Feldwebel: „... Also Sie sind an der Universität — wie sagten Sie doch?“

Einjähriger: „Immatrikuliert!“

Feldwebel: „Na ja, ganz richtig! . . . Wir sagen da ganz einfach geimpft!“



Rücksichtsvoll.

„Auf dieser Photographie tritt die kahle Platte meines Bräutigams gar nicht so sehr hervor. . . Nun ja, da war eben eine Platte rücksichtsvoll gegen die andere.“

Verlockendes Inserat.

Junger Bursche vom Lande sucht Stelle als Hausknecht. Handflächengröße 4 □ Dezimeter.

Das Kätschen und die Puppe.

Ein junges Kätschen putzte sich
Und sprach zur Puppe ärgerlich:
„Fort hängst Du regungslos an dem Haus
Was kriechst Du denn nicht endlich aus?“

Da schlüpfte langsam aus dem Ring
Ein wundervoller Schmetterling,
Der rief: „Viel Zeit hab' ich verbracht,
Voch hab' ich mich auch — schön gemacht.“

Der Zug des Herzens.



Ländliches Stimmungsbild, in einem Zuge gezeichnet.

Gefährliche Drohung.

„Merken Sie denn nicht Frau Maier, daß Ihr Schwieger-
sohn es gar nicht erwarten kann, bis Sie gestorben sind?“
„Das schert mich wenig, Frau Bas! I' stirb, wann i' mag,
und wenn's ihm net recht ist — na' stirb i' gar net!“

Sonderbare Vergeßlichkeit.



Hausherr: „So, deine Mutter ist nicht da, und den
Bins hat's vergessen, woher weißt Du denn daß?“
Junge: „Weil sie's g'sagt hat.“

Aus dem Gerichtssaal.

Rechtsanwalt (nach einem unbedeutenden Streit-
Prozeß): „Zum Donnerwetter! Fünfeinhalb Stunden darf
ich mich wegen so einer Lappalie da hereinsetzen — und die
schönsten Raubmörder muß ich stehen lassen.“